



*Bild: Margaret Thomas, Washington Post
Ratlos: Johnson, Westmoreland, Clifford, Rusk*

Die Tet-Offensive

Vor 50 Jahren: Die Wende im Vietnamkrieg

Günter Giesenfeld

Die Beurteiler dieses wichtigen Ereignisses im Krieg der USA gegen Vietnam haben sich auf die beiden Aussagen geeinigt: Es war ein militärischer Sieg für die USA und Südvietnam, aber ein politischer Sieg für die Befreiungsbewegung. Damit ist aber nichts gesagt über die historische Bedeutung dieser Offensive. Diese Bedeutung kann jetzt, 50 Jahre danach, vielleicht besser eingeschätzt werden.

Unter dem Namen Tet-Offensive versteht man eine Reihe von militärischen Angriffen gegen die US-Armee und die südvietnamesischen Streitkräfte im Jahre 1968, die zum ersten Mal zu spektakulären Erfolgen führten, im Gesamtverlauf aber für die Befreiungsfront und die

nordvietnamesische Volksarmee (NVA) mit einer Niederlage und sehr großen Verlusten endete. Sie begann zum Neujahrsfest am 30. Januar 1968¹ und dauer-

¹ Das Tet-Fest begann in diesem Jahr am 29. Januar im Norden, im Süden wegen der anderen Zeitzone am 30. Januar.

te etwa bis zum 1. März.²

Diese Offensive bedeutete in zweierlei Hinsicht eine neue Phase des Vietnamkriegs, denn hier haben zum ersten Mal reguläre Truppen der NVA in die bis dahin auf Südvietnam beschränkten Kämpfe eingegriffen. Die NVA war vor allem an der Schlacht um Khe Sanh nahe der Grenze am 17. Breitengrad beteiligt. In Südvietnam hatte die südvietnamesische Befreiungsfront kein Problem, genügend freiwillige Kämpfer für die Offensive zu rekrutieren. Dort beschränkte sich also die Hilfe aus dem Norden weiterhin auf die Lieferung von Material und Waffen. In den meisten Teilen des Südens wurden die nordvietnamesischen Haupteinheiten nur in Reserve gehalten, oder sie erhielten Befehl für periphere Missionen, während die Guerillas, lokale Bataillone und Kommandoeinheiten die Angriffe ausführten. Nur in Hue waren sie dann wieder aktiv beteiligt. Insofern waren sie eigentlich eine Reaktion auf die US-Politik in Vietnam: Einmal auf den Einsatz regulärer US-Truppen anstatt, wie bisher, von „Beratern“³, und zum anderen auf die intensiven und massiven Luftangriffe auf das Territorium der DRV⁴. Damit wurde Nordvietnam praktisch dazu gezwungen, seine militärischen Verteidigungsanstrengungen auch auf den Süden auszudehnen. Und dies

zum Teil gegen den Willen der Partei⁵. Denn auch auf Grund der internationalen Situation, die für die DRV von den Differenzen zwischen der UdSSR und China geprägt war, war erst 1963/64 die materielle Hilfe für die Befreiungsfront im Süden nach langen Diskussionen angelaufen. Und es herrschte die „Hoffnung, den bevorstehenden bewaffneten Kampf um die Wiedervereinigung so lange wie möglich hinauszuzögern“⁶.

Die Tet-Offensive war, auf Südvietnam bezogen, eine landesweite Aktion. Sie betraf fast alle Provinzen und fast alle Städte, besonders auch Saigon selbst. Die Kämpfer der Befreiungsfront⁷ griffen am 31. Januar gleichzeitig eine große Anzahl von amerikanischen und südvietnamesischen Militärstützpunkten und -einrichtungen an, darunter das südvietnamesische Hauptstabsquartier, den Flughafen von Saigon Thanh Son Nhut und die US-Botschaft in Saigon. Die Anzahl der beteiligten Kämpfer wurde von den USA auf 80.000 geschätzt. Angriffe erfolgten auch auf 36 der 44 Provinzhauptstädte und fünf der sechs großen Städte. Im zentralen Hochland gab es Kämpfe in fast allen Provinzen. Ein Hauptziel waren die US-Nachrichtendienste.

Fast an allen Orten, wo solche Angriffe stattfanden, führten sie zunächst zu

2 Diese Daten betreffen nur die im engeren Sinn militärische Auseinandersetzung. Politisch beherrschte die Tet-Offensive die Diskussionen und die Politik in beiden Ländern noch über Monate.

3 die natürlich von Beginn an auch militärische Aufgaben hatten. Die ersten regulären US-Marinnes landeten am 6.3.1965 in Da Nang.

4 beginnend 1964 im Rahmen der Operation *Rolling Thunder*.

5 Deutlich ausgesprochen auf dem 3. Parteitag der KP Vietnams 1960.

6 Günter Giesenfeld: *Land der Reisfelder*, Hamburg 2013, S. 159

7 Die 1960 offiziell gegründete Befreiungsfront im Süden hatte keine militärische Parallelorganisation, die man als eine Armee bezeichnen könnte. Deswegen wird im Folgenden die Bezeichnung „Befreiungsfront“ verwendet.

Überraschungserfolgen. Und obwohl die US-Army sehr schnell überall reagierte (vor allem durch den Einsatz der Luftwaffe), waren die Saigoner US-Militärs auf die Effizienz der militärischen Operationen der Befreiungsfront nicht vorbereitet, denn sie entsprachen nicht der Vorstellung, die man sich in Washington und Saigon bis dahin gemacht hatte. Allein diese Angriffe erweckten in der amerikanischen Öffentlichkeit den Eindruck, mit der absoluten Überlegenheit der US-Army und der südvietnamesischen Verbündeten in diesem Kampf sei es doch nicht so gut bestellt wie behauptet.

Das Vorfeld in Hanoi

In der nordvietnamesischen Hauptstadt Hanoi herrschte im Jahre 1967 eine eher gedämpfte Stimmung. Im Süden hatten die USA eine riesige und bestens ausgerüstete militärische Expeditionsmacht konzentriert, die vor allem durch den Einsatz der Luftwaffe die Kämpfer der Befreiungsfront unter großen Druck setzten.⁸ Die bislang durchgehaltene Taktik, einer modernen technisierten Armee mit Guerillataktik zu begegnen, hatte sicher Aussicht auf Erfolg im Boden-Nahkampf, der aber immer wieder durch den Einsatz von Hubschraubern und Jagdflugzeugen in Niederlagen endete. Schlimmer aber waren die Zerstörungen, die aus der Luft der Bevölkerung auf dem Lande zugefügt wurden.

In Hanoi wurde zunehmend darüber diskutiert, ob der Krieg vielleicht in einer

Pattsituation oder gar in einer Sackgasse festsaß. Auch wenn die Befreiungsfront die offene Schlacht mied und sich kaum in die großen Städte vorwagte, hatte sie durch kleine Überfälle und durch politische Arbeit bei der Bevölkerung in Südvietnam in vielen Regionen Fuß fassen können. Oft übte die Befreiungsfront schon großen Einfluss aus, was aber wegen der flächendeckenden Bombardierungen und der Verschleppung vieler Bauern in militärisch überwachte Wehrdörfer⁹ immer schwieriger wurde. Zwar konnte der Nachschub aus dem Norden nicht verhindert werden, aber es blieb seit einiger Zeit bei einer Lage, die kaum Aussichten auf einen Fortschritt in Richtung Befreiung eröffnete.

Im Rückblick lässt sich demgegenüber erkennen, dass damals schon vereinzelte größere Gefechte und kleine Schlachten als Zeichen einer Veränderung dieser militärischen Lage gesehen werden müssen. In Ap Bac erlitten im Jahre 1963 mit Kanonen, Amphibienfahrzeugen und Hubschraubern ausgerüstete Truppen Diems ihre wohl erste spektakuläre Niederlage in offener Schlacht.

In Loc Ninh gelang es Befreiungskämpfern am 29. Oktober 1967, vorübergehend die Distrikthauptstadt im Westen Südvietnams zu besetzen. In Dac Tho in der Nähe von Kontum konnte ein Angriff der Befreiungsfront zur selben Zeit nur durch das Eingreifen einer ganzen US-Division, die von der Küste herangebracht werden musste, abgewehrt werden. „Amerikanische Kommandeure standen vor einem Rätsel. Sie hatten es

⁸ 1965 waren 190.000 US-Soldaten in Vietnam, Ende 1966 380.000 und Anfang 1968 510.000.

⁹ im Rahmen des sogenannten „Spezialkrieges“

nie erlebt, dass Vietkong so hartnäckig kämpften, sie verstanden nicht, warum. Denn sicherlich konnten sie nicht hoffen, die beiden Positionen dauerhaft halten zu können – und was würde es ihnen nützen, wenn es ihnen gelänge?“¹⁰

Beide Vorfälle könnten als eine Art Training für Befreiungskämpfer interpretiert werden, sich in offener Feldschlacht zu bewähren, was zumindest darauf hindeutete, dass eine neue Taktik in diese Richtung erwogen wurde. Der Oberbefehlshaber der US-Streitkräfte in Vietnam, General Westmoreland, lehnte es jedoch strikt ab, über solche Entwicklungen nachzudenken.

Dabei hätte man in offiziellen Texten der Kommunistischen Partei Vietnams lesen können, welche politischen Ziele nicht nur die Befreiungsfront im Jahr 1967, sondern schon der Vietminh im Jahre 1953 verfolgte. Schon im Jahre 1947 hatte der Erste Sekretär der Kommunistischen Partei Vietnams, Truong Chinh, seinen berühmten Aufsatz mit dem Titel: „Der Widerstand wird siegen“ veröffentlicht. In Kapitel 10 zählt er die drei Phasen des Widerstandskampfes auf:

- 1) Phase der Verteidigung
- 2) Phase des Gleichgewichts der Kräfte
- 3) Phase der allgemeinen Gegenoffensive

Nach diesem Plan befand sich die Entwicklung des Widerstandes im Jahre 1967 in der zweiten Phase, in der der Feind „nicht mehr fähig ist, einen militä-

rischen Fortschritt zu erzielen.“ Und weiter: „Unsere Armee ist zahlenmäßig schwach, schlecht ausgerüstet und ausgebildet, aber sie hat eine unvergleichliche moralische Stärke sowie die Unterstützung der Bevölkerung.“¹¹ Es gehe nun darum, dem Feind erste Niederlagen zuzufügen und sein Prestige zu beschädigen. Offensichtlich hatten die erwähnten kleinen Schlachten, deren Sinn sich die US-Kommandeure nicht vorstellen konnten, genau diese letztere Funktion.

Die im Jahre 1967 in Hanoi diskutierte Entscheidung zu einer großen allgemeinen Offensive wurde offensichtlich als Schritt zur Initiative, dem Plan entsprechend also als Übergang zur Phase 3 verstanden. Und nach wie vor waren die Ziele auch in dieser Phase nicht ausschließlich militärische: Sie dienten der Erreichung politischer Ziele in Südvietnam und vor allem in den USA. Die später enttäuschte Hoffnung, jetzt schon den endgültigen Sieg zu erringen, wenn es gleichzeitig einen allgemeinen Aufstand der Bevölkerung geben würde, stand also „theoretisch“ in einem gewissen Widerspruch zur Lehre von Truong Chinh.

Das Vorfeld in Washington

Was man im Buch des Parteiveteranen nachlesen, aber auch allen veröffentlichten aktuellen Politbürobeschlüssen entnehmen konnte, wollte in den USA kaum jemand glauben. Man kann sagen, dass so gut wie alle US-Militärs, allen voran General Westmoreland, den eigentlichen

10 Don Oberdorfer in seinem Buch: Tet! The Turning Point in the Vietnam War, New York 1971. 2. Auflage 1984, S. 107. Ihm entnehme ich viele Fakten über die Tet-Offensive. Nur dort enthaltene Zitate und wörtliche Übernahmen aus dem Text werden im Folgenden gesondert belegt.

11 Truong Chinh: Ecrits 1946-1975, Hanoi 1977, Edition en langues étrangères, S. 149f.

Charakter der Tet-Offensive nicht verstanden hatten, oder vielleicht besser: nicht verstehen wollten.

Dabei gab es auch in der Regierung in Washington Politiker, die weiter dachten. Nur einer von ihnen soll hier beispielhaft angeführt werden, der sicher nicht Truong Chinh gelesen, aber vielleicht etwas intensiver nachgedacht hatte: Robert MacNamara, seit 1961 Verteidigungsminister in Washington. Am 25. August 1967 wies er vor Senatoren in einem Statement darauf hin, „dass Vietnam nicht Deutschland oder Japan ist, sondern ein kleines, vorwiegend landwirtschaftliches Land ohne eine wirkliche industrielle Basis. In einem solchen Land ist es leichter, einen Krieg zu führen, als in den USA.“ Vietnams Führer seien zum Kampf entschlossen und das Volk, an Not und Leid gewöhnt, folge der politischen Führung. Deshalb würden Bombardierungen die gegenwärtige Lage nicht verändern. Ein Sieg könne nur am Boden errungen werden, und zwar in Südvietsnam.¹²

McNamara belegte seine Aussage mit Beispielen, von denen eines hier zitiert werden soll: Die Bombardierungen hätten zwar 85% der nordvietnamesischen Elektrizitätsversorgung zerstört, aber die Regierung habe sie sehr schnell durch 2.000 kleine Diesellgeneratoren

wieder sichergestellt.¹³

Als Konsequenz aus solchen Erkenntnissen sollten die USA die Bombardierungen des Nordens einstellen, öffentlich ankündigen, dass keine weiteren Truppen nach Vietnam entsendet würden und dass die Last des Krieges mehr auf die südvietsnamesischen Truppen verlagert werden müsse.

McNamaras Ideen enthielten zwar eine Kritik an den Vorstellungen des Militärs und auch der Regierung, waren aber formuliert zur Förderung eines amerikanischen Sieges.

Präsident Johnson schickte diese Vorschläge unter strikter Geheimhaltung an elf seiner engsten Berater, wobei er die Identität des Verfassers verschwieg. Die allermeisten von ihnen lehnten sie ab, besonders heftig tat dies Clark M. Clifford, damals Rechtsanwalt und ein Vertrauter des Präsidenten. Und: Zu diesen Gegnern gehörte auch der Präsident selber, obwohl er am 29. September 1967 in San Antonio (Texas) eine Rede gehalten hatte, in der er die Einstellung der Bombardierungen in Aussicht stellte, „wenn Ho Chi Minh bereit ist, ernsthafte Verhandlungen zu beginnen, mit denen der Konflikt friedlich gelöst werden könnte. Und wenn er die Einstellung der Bombardierungen nicht dazu ausnutzt, weitere Truppen und Ausrüstungen nach Südvietsnam zu bringen“¹⁴. Darauf gab es

12 McNamaras Aussagen sind wiedergegeben in: Phil Golding: Confirm or Deny. New York 1969, Kapitel 6. MacNamara war lange Zeit ein überzeugter Verfechter des Bombenkriegs in Vietnam gewesen. Er gilt sogar als Erfinder des so genannten *body counts*: Je mehr Vietkong getötet würden, umso leichter sei es, den Rest zu besiegen. Hier zitiert nach Oberdorfer S. 96

13 McNamara betonte bei solchen Beispielen vor allem die exorbitant höheren Kosten, die die USA aufbringen mussten, um ihr Zerstörungswerk auszuführen, gegenüber den bescheidenen Aufwendungen, die im Kampf gegen dessen Wirkungen nötig waren.

14 Diese Erklärung hieß in den politischen Diskus-

keine Reaktion aus Hanoi.

Erst viel später ist bekannt geworden, dass auch Dean Rusk¹⁵ kurz danach insgeheim die Möglichkeit von Verhandlungen nach der *San Antonio-Formel* auszuloten versucht hatte. Er konnte sich dabei auf eine Rede des nordvietnamesischen Außenministers Nguyen Duy Trinh beziehen, der im Dezember 1967 gesagt hatte, Hanoi sei bereit zu verhandeln, wenn die Bombardierungen vorher eingestellt würden. Das entsprach fast den Vorschlägen McNamaras¹⁶. Rusk hielt seine Aktion geheim und blieb Außenminister bis zum Ende von Johnsons Amtszeit. McNamara, der seinen Vorschlag in die öffentliche Diskussion einbrachte, wurde als Verteidigungsminister entlassen und auf den Posten des Vorsitzenden der Weltbank abgeschoben. Sein Nachfolger wurde Clark Clifford.

Im Folgenden sollen drei herausragende Einzelereignisse innerhalb der Tet-Offensive hinsichtlich ihrer historischen Bedeutung dargestellt werden. Zwei von ihnen, die Schlacht um Khe Sanh und der Kampf um die Stadt Hue, sind als militärische Schlachten im konventionellen Sinn zu betrachten. Das dritte, die teilweise Besetzung der US-Botschaft in Saigon, war eine militärisch unbedeu-

tende Guerillaaktion, übte jedoch politisch den nachhaltigsten Einfluss aller Einzelaktion der Tet-Offensive auf die US-Öffentlichkeit aus.

1)

Die Schlacht um Khe Sanh

Die Schlacht um Khe Sanh war eine militärische Auseinandersetzung um einen isolierten Stützpunkt, mit dessen Eroberung kein „Geländegewinn“ verbunden war, vor allem aber nicht die Kontrolle über eine nennenswerte Anzahl von Bewohnern.

Khe Sanh ist der Name der größten US-Militärbasis im Vietnam, die in der Provinz Quang Tri westlich von Dong Ha im Bergland nahe der laotischen Grenze lag. Dort hatte es früher ein französisches Fort gegeben, das die Kolonialtruppen aufgebaut hatten. Khe Sanh lag außerhalb jeglicher dichter Besiedlung.¹⁷

Die USA hatten dort schon seit Juli 1962 ein Lager angelegt, das den *Special Forces* als Ausbildungszentrum und Außenposten diente, südlich der *Demilitarisierten Zone* an der Grenze zwischen Nord- und Südvietnam. Im September 1962 bauten südvietnamesische Pioniere eine kleine 400 m lange Fluglandebahn. In den folgenden Jahren wurde der Stützpunkt stark ausgebaut und diente als Ausgangspunkt für Erkundungen gegen den Ho Chi Minh-Pfad in der Region und jenseits der laotischen Grenze. Später (ab 1966) übernahm ein amerikanisches Ma-

sionen der Folgezeit kurz „San Antonio-Formel“.

15 Rusk war 1961 von John F. Kennedy zum Außenminister berufen worden und behielt dieses Amt nach dessen Ermordung unter Johnson bei. Er galt eigentlich als ein Vertreter einer harten militärischen Linie in Vietnam.

16 Außer in dem wichtigen Detail, dass die Einstellung der Bombardierungen vor jeglicher Verhandlung zu erfolgen habe.

17 Vgl. Nguyen Ly: Turning point of the war: 1968 Tet Offensive, VNS 21.1.2018.



Die Basis Khe Sanh

rinekorps den Stützpunkt, und schon zu der Zeit soll es Gefechte mit der nordvietnamesischen Armee gegeben haben.

Die Landebahn wurde ab 1967 auf 1200 m verlängert und mit großem Aufwand befestigt, so dass auch bei schlechtem Wetter schwere Flugzeuge landen und starten konnten. Außerdem wurden auf zahlreichen Hügeln im und um das Gelände Artilleriebasen eingerichtet. Als General Westmoreland nach seiner Berufung zum Oberbefehlshaber in Vietnam 1965 die Basis in Khe Sanh noch weiter ausbauen ließ, sahen manche Analytiker darin eine Parallele zu Dien Bien Phu – auch deshalb, weil Westmoreland bis zuletzt überzeugt war, dass der Krieg hier insgesamt entschieden würde.

Die Schlacht (oder Belagerung) von Khe Sanh begann am 12. Januar 1968 damit, dass einige der befestigten Hügel von der Befreiungsfront angegriffen wurden. Es folgte intensives Geschützfeuer auf die Festung selbst. Dabei wurde das Haupt-Munitionslager getroffen. 1.500 Tonnen Artilleriemunition und Mörsergranaten, 90 % des Vorrats der Basis ex-

plodierten 48 Stunden lang. 18 US-Soldaten starben. „Die nordvietnamesischen Schützen hatten mit bis dahin unerreichter Präzision getroffen“, schrieb der kanadische Journalist Michael Mclear.¹⁸ Verschiedene Angriffswellen folgten und die US-Truppen mussten sich auf das Befehlszentrum, die eigentliche *Combat Base* zurückziehen.¹⁹

Es gelang den Angreifern nicht, die Basis zu erobern. Aber ein anderer Erfolg schien ihnen einen wichtigen Vorteil zu verschaffen: In erbitterten Gefechten mit Panzern konnte die wichtige Nebengrundbasis Lang Vei erobert werden²⁰. Damit wurden für die Befreiungsfront und die NVA wichtige Nachschubwege eröffnet.

Die Belagerung

Khe Sanh stand in den folgenden Tagen

18 Michael Mclear: Vietnam. The Ten Thousand Day War. Buch und Fernseh-Serie 1980-1982.

19 Vgl. Khe Sanh Chronology 1962–1972 im *Internet Archive* San Francisco.

<http://0374d1b.netsolhost.com/timeline.html>

20 In ihr waren *special forces* stationiert, sie sollten die Straße Nr. 9 nach Laos kontrollieren

und Wochen unter Dauerfeuer. Dabei musste die nunmehr von allen Seiten eingeschlossene Basis mit ihren 6.000 Soldaten aus der Luft versorgt werden, was auf große Schwierigkeiten stieß. Außerdem sorgte der Frühjahrs-Dauerregen für schlechte Lebensbedingungen für die Verteidiger.

Die Bedeutung dieser Belagerung lag darin, dass die US-Militärs sich bis dahin aufgrund ihrer militärischen Überlegenheit in ihren eigenen Stützpunkten sicher gefühlt hatten, dies aber nun nicht mehr der Fall war. Es schien sogar vorstellbar, dass sie vielleicht den wichtigsten ihrer Stützpunkte verlieren könnten. Präsident Johnson ließ sich täglich über die Lage in Khe Sanh unterrichten, und das Krisenzentrum im Weißen Haus war zum ersten Mal während des Vietnamkriegs rund um die Uhr besetzt.

Am 11. Februar 1968 wurde ein Flugzeug, das mit Treibstoff für Hubschrauber beladen war, von einer Mörsergranate getroffen und explodierte auf dem Rollfeld von Khe Sanh. Damit war die Versorgung der Basis aus der Luft mit täglich etwa 120 Tonnen Material jetzt wesentlich erschwert und risikoreicher. Denn jetzt mussten die Versorgungsflugzeuge ihre Ladung mit Fallschirmen abwerfen. „In 77 Tagen wurden über 8.000 Tonnen Nachschubgüter in über 600 Einsätzen abgeworfen. (...) Drei Maschinen C-123 gingen während der Einsätze durch Feindfeuer verloren.“²¹

Die Kämpfe konzentrierten sich zu

dieser Zeit vor allem auf die umgebenden Außenposten auf den Hügeln, denn sie waren nach Ansicht der US-Militärleitung existenziell für die Verteidigung des Stützpunktes. „Ein Verlust einer oder mehrerer Stellungen hätte das schnelle Ende der Belagerung bedeutet. Aus diesen Gründen waren bis zu 20% der Truppen (etwa 1200 Mann) auf den Hügeln postiert.“²² Sie mussten ebenfalls aus der Luft versorgt werden, und zwar durch Hubschrauber, von denen viele abgeschossen wurden.

Einer drohenden Niederlage²³ setzte General Westmoreland einen Plan entgegen, den er „Operation Niagara“ nannte.²⁴ Es handelte sich um eine extrem intensive Bombardierung aller Gebiete, in denen Truppen der DRV vermutet wurden, nach vorheriger Festlegung von durch Aufklärungsflugzeuge mit elektronischen Sensoren ermittelten Zielen. Eingesetzt wurden B 52-Flugzeuge, die von Guam oder Thailand aus starteten. „Die gesamte Umgebung der Basis wurde regelrecht umgepflügt“. Insgesamt warfen die B-52 während 2.548 Einsätzen rund 60.000 Tonnen Bomben auf die Region um *Khe Sanh Combat Base* ab.²⁵

Der Stützpunkt selbst war so nicht mehr Haupt-Schauplatz der Kämpfe. Trotzdem rechneten die Verteidiger von

21 Vgl. Bernard C. Nalty: *Air Power and the Fight for Khe Sanh*, in: *Khe Sanh Chronology 1962-1972*.

22 Zitat und Details über die Schlacht von Khe Sanh wurden dem entsprechenden Wikipedia-Artikel entnommen, der offenbar von einem begeisterten Militärhistoriker geschrieben wurde und extrem lang und ausführlich ist..

23 mit Parallelen zu Dien Bien Phu

24 „Ich sah, dass eure Bomben auf sie herabfielen wie das Wasser über jenem berühmten Wasserfall“. Zit. nach Nalty a.a.O.

25 Zitat und Zahlen ebda.

Khe Sanh mit einem Generalangriff der NVA. Flugzeuge und Hubschrauber lieferten das Allernötigste zum Durchhalten in der Basis. Aber der Angriff kam nicht.

Gegen Ende März zogen die Angreifer sich zurück. Dann wurde durch amerikanische und südvietnamesische Streitkräfte erst die Straße Nr. 9 wieder freigekämpft (Operation „Pegasus“). Am 6. April erreichten von außen kommende Truppen zum ersten Mal wieder direkt Khe Sanh. Damit war die 77 Tage dauernde Belagerung der Basis beendet.

Kein Sieg, keine Niederlage

Die NVA-Truppen haben also an einem bestimmten Zeitpunkt ihre Angriffe eingestellt, und daraus ist zu schließen, dass die Eroberung der Basis gar nicht vorgesehen war. Sie war vielleicht als Ablenkungsmanöver gedacht, aber für diese Vermutung gibt es keine Bestätigung aus vietnamesischen Quellen. Allerdings hat diese lange Schlacht, die viele Kräfte der USA in Khe Sanh band, die Vorbereitung der Kämpfe gegen anderen Ziele in der Tet-Offensive erleichtert.²⁶

Westmoreland und die Regierung in Washington sahen natürlich einen großen militärischen Erfolg. Man hatte diese Schlacht „gewonnen“ und damit bewiesen, dass auch eine eingeschlossene Stellung aus der Luft erfolgreich verteidigt werden kann. Damit seien eventuelle Vergleiche mit Dien Bien Phu widerlegt.

Aber schon während die Schlacht

um Khe Sanh noch andauerte, wurde in Washington über die Frage diskutiert, ob dieser Stützpunkt einen so großen Aufwand zu seiner Verteidigung wert sei. General Maxwell Taylor argumentierte, dass man ihn aufgeben sollte, und zwar wegen seiner isolierten Lage. Außerdem habe sich gezeigt, dass die Nordvietnamesen in der Lage gewesen wären, ihn zu erobern, vorausgesetzt, sie nähmen die dafür nötigen Verluste an Soldaten hin. Aber Westmoreland war dafür, Khe Sanh um jeden Preis zu verteidigen. Präsident Johnson schloss sich der Meinung von Westmoreland an.²⁷

Nur wenig später schien sich aber Taylors Meinung durchgesetzt zu haben. Denn am 19. Juni 1968 wurde die Basis geräumt, und zwar äußerst gründlich: Alle Gebäude, Einrichtungen, Straßen und Flugpisten wurden zerstört und Geräte, die noch verwendbar waren, weggeschafft.

Das hatte immerhin eine positive Seite: Touristen, die ab den 1980er Jahren nach Khe Sanh kamen, fanden zwar nicht mehr die geringste Spur der Festung, alles war bedeckt mit ockerfarbiger Erde und Staub. Aber sie erfuhren, dass die Bevölkerung noch Jahre von den Relikten der Basis ihren Lebensunterhalt sichern konnte: Nur wenige Meter unter dem Lateritboden konnten sie große Mengen Eisenschrott finden, den sie ausgruben und auf Märkten verkaufen.

Obwohl die Schlacht von Khe Sanh sich als militärisch wenig erfolgreich erwiesen haben dürfte und vor allem kein

²⁶ So sieht es auch Moyers S. Shore in seinem Buch *The Battle for Khe Sanh*. Washington D.C. 1969. General Westmoreland firmiert als Ko-Autor.

²⁷ Vgl. dazu: James Olson (ed.): *Dictionary of the Vietnam War*, New York 1987, S. 235.

glänzender Sieg war, wurde sie in den USA später, zusammen mit anderen historischen Schlachten, zu einem der Brennpunkte militärischer Geschichtsverklärung. So hat noch Präsident Obama sie 2009 in seiner Regierungserklärung erwähnt:

Dort spricht er über die Größe der US-Nation und ihrer Helden. Und er zählt auf: diejenigen, die Risiken auf sich genommen haben, die Tatmenschen und diejenigen, die etwas geschaffen haben, und auch „diejenigen, die für uns kämpften und starben, an Orten wie Concord und Gettysburgh, in der Normandie und in Khe Sanh.“²⁸ Und in einem Lied von Bruce Springsteen findet sich die Zeile „I had a brother at Khe Sanh“.

2)

My Lai und Hue

Der Angriff auf Hue war, aus Sicht der Befreiungsfront, eine wichtige Schlacht im Vietnamkrieg: Mit einem Erfolg hätte man die Kontrolle über die Bevölkerung einer ganzen Provinz erreichen und neben den militärischen auch politische Aktionen einleiten können. Das Massaker von My Lai fand fast zur selben Zeit statt wie die Tet-Offensive. Beide Ereignisse hatten trotz ihrer Gleichzeitigkeit eigentlich nichts miteinander zu tun, spielten jedoch eine große Rolle in der amerikanischen Kriegspropaganda.

„My Lai“ ereignete sich am 16. März

1968 in dem Weiler My Lai des Dorfes Son My in der Provinz Quang Ngai. An dem Tag flog die Kompanie C²⁹ der 20. Abteilung der 11. Infanterie-Brigade, Division *Americal*, mit Hubschraubern in dieses Gebiet zu einer *search and destroy*-Aktion³⁰. Was dann passiert ist, sei nur kurz ins Gedächtnis zurückgerufen, unter Verwendung neuerer Quellen. Für die genauen Details siehe den Aufsatz *Hue und My Lai*.³¹

Zwar hatte die Kompanie einige Verluste durch feindliche Minen erlitten, war aber noch nie in direkte Kämpfe mit der Befreiungsfront verwickelt gewesen. Der Anführer des ersten Zuges (Platoon), Leutnant William L. Calley führte seine 25 Mann starke Truppe in das Dorf³² und begann damit, vietnamesische Zivilisten aus ihren Hütten zu holen – alte Männer und Frauen, Kinder und Babys. Sie wurden in Gruppen an verschiedenen Orten zusammengetrieben und ohne jegliche Erklärung mit MGs niedergeschossen.

Den ganzen Tag lang verübten Soldaten von Calleys Zug und der Kompanie C unter dem Kommando von Hauptmann Ernest L. Medina nicht nur massenhafte Morde, sondern auch Vergewaltigungen, Sodomie und andere Grausamkeiten. Die Provinz Quang Ngai galt als Hochburg der Befreiungsfront. In der gleichnamigen Hauptstadt, die unter Bombenangriffen und Agent Orange-Verprühungen litt, wurde im Rahmen der

29 C wie Charly

30 So bezeichnete die US-Army Militäraktionen, mit denen Südvietnam von „Vietcong“ gesäubert werden sollte.

31 *Viet Nam Kurier* 3-4/2015, S. 36-40

32 Die US-Soldaten nannten es „pinkville“

28 Barack Obama's First Inaugural Address, 20. Januar 2009 vor dem Capitol in Washington, Zit. nach https://en.wikisource.org/wiki/Barack_Obama%27s_First_Inaugural_Address.



Ron Haeberle

My Lai – das Bild

Tet-Offensive gekämpft, nicht aber auf dem Land.

„Wir stießen auf keinerlei Widerstand und fanden trotz Durchsuchung aller Hütten nur zwei oder drei Waffen. Wir hatten auch selber keine Verluste. Es war ein Dorf wie alle anderen, alte Opas, Frauen und Kinder. Wenn ich genau nachdenke, dann bin ich überzeugt, dass dort keine einzige männliche Person im Militärdienst-Alter war“, so die Aussage des US-Sergeanten Michael Bernhardt. Gefragt, warum nach seiner Meinung die Soldaten trotzdem diese Morde wie Hinrichtungen aus nächster Nähe begangen hätten, sagte er: „Viele dieser Soldaten sind ja sowieso der Meinung, dass die (südvietnamesischen Zivilisten) keine menschlichen Wesen sind ... wir behan-

delten sie wie wilde Tiere.“³³

Thompsons Intervention

Zu eben der Zeit war bei einem Aufklärungsflug ein US-Hubschrauber über My Lai unterwegs. Der Pilot, Hugh Thompson jr., sah am Boden liegende tote Zivilisten und auch den Kommandanten, der eine am Boden liegende Frau mit den Füßen trat und dann erschoss. Er landete seinen Hubschrauber mitten zwischen den Soldaten und den Dorfbewohnern und stellte Calley zur Rede, was sie hier machten. Dieser antwortete, er befolge nur Befehle. Und fügte hinzu: „Das hier ist meine show!“³⁴

„Thompson richtete sein Gewehr auf die Amerikaner und sagte, er werde das Feuer auf sie eröffnen, wenn sie auch nur einen weiteren Vietnamesen erschießen würden. Dann befahl er seinen Leuten, nach Überlebenden zu suchen.“³⁵ Es gelang dem Hubschrauber, elf Vietnamesen zu retten, indem er sie in ein Lazarett

33 Zitiert nach den Akten, die der Fotograf Ronald Haeberle mit seinen Bildern am 20.11.1969 an Seymour Hersh übergab. Quelle: Seymour Hersh: GIs call Viet Killings 'Point Blank Murder' https://www.cleveland.com/plain-dealer-library/index.ssf/2009/11/eye_witness_account_of_the_my_lai_massacre_story_by_seymour_hersh_nov_20_1969.html.

34 Das Gespräch ist in wörtlicher Rede im Internet zu lesen unter https://de.wikipedia.org/wiki/Hugh_Thompson_junior

35 Aussage Thompsons vor dem Oberstaatsanwalt William Eckhardt, der von der Army zur Aufklärung von My Lai bestimmt wurde, zitiert nach den Protokollen einer Konferenz über My Lai an der Tulane Universität in New Orleans im Dezember 1994.

<http://www.ttu.edu/~vietnam/mylai.htm>

brachte.³⁶ Später wurde Thompson selbst angeklagt, weil er angeblich US-Soldaten mit seiner Aktion in Gefahr gebracht habe.

Spätere Untersuchungen ergaben, dass 504 Dorfbewohner ermordet wurden, darunter 182 Frauen (davon 17 schwanger) und 173 Kinder (davon 56 Säuglinge).

Diese eindeutigen Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurden von Hauptmann Medina nicht nach oben gemeldet und weder vom Bataillonskommandeur Leutnant Frank Barker noch von dem Brigadekommandeur Hauptmann Warren K. Hender untersucht. Der Divisionskommandeur Generalmajor Samuel H. Koster unternahm ebenfalls keinerlei Maßnahmen, die Widersprüche zu untersuchen, die in den Schlachtprotokollen der Einheit offensichtlich vorhanden waren. Später stellte sich heraus, dass diese Vorgesetzten sehr wohl gewusst haben, was in My Lai geschehen war – unter anderem auch deshalb, weil es schon so eine Art Routine war.

Als dann aber Berichte eingingen, die den verbrecherischen Charakter der in My Lai begangenen „Taten“ betonten, wurde seitens der Militärhierarchie alles unternommen, um das Massaker geheimzuhalten. Thompson: „Ich erstattete meinem Zugkommandeur (Platoon Leader) Bericht. Er sagte, er werde die entsprechenden Offiziere befragen.“ Der Kommandeur sei sehr interessiert gewesen. Schon am nächsten Tag wurde Thomp-

son und die Hubschrauberbesatzung in den Bunker von Dottie bestellt, wo jeder seinen Bericht vortrug. Der Hauptmann machte sich Notizen. Aber es geschah nichts.

Erst 18 Monate später, als die Sache durch den ehemaligen Kampf-Infanteristen Ron Ridenhour ans Licht gebracht worden war, wurde eine Untersuchung in Gang gesetzt. Ridenhour hatte ein Jahr nach seiner Entlassung aus der Armee einen Bericht verfasst und ihn an 30 Personen geschickt, darunter Präsident Nixon, Senator Edward Kennedy und viele Abgeordnete. Nur zwei der Adressaten haben reagiert und eine Untersuchung in Gang gesetzt, die allerdings streng geheim war. Der Journalist Seymour Hersh erfuhr davon und veröffentlichte eine Story in mehreren kleinen Zeitungen – alle großen hatten abgewinkt.³⁷ Erst als später einige Bilder verkauft wurden, die dann sporadisch in Zeitungen auftauchten, wurde das Massaker einer breiteren Öffentlichkeit bekannt.

Nunmehr setzte die Armee einen Untersuchungsausschuss ein, der die Vorwürfe untersuchen sollte. Kriegsgerichts-Anklageschriften wurden vorbereitet gegen 12 Offiziere, und zwar wegen Verstoßes gegen Dienstvorschriften, und nicht wegen Mordes³⁸. In Folge dieser Anklagen wurde der Kommandeur der *Americal*-Division, Generalmajor Koster, der damals auch als Aufsichtsbeamter bei der US Military Academy diente, auf den Rang eines Brigadegenerals zurückge-

36 Über Thompson siehe: Trent Angers: *The Forgotten Hero of My Lai: The Hugh Thompson Story*, 1999.

37 Vgl. sein Buch: *My Lai 4: A Report on the Massacre and Its Aftermath*. Random House 1970

38 Dann wäre nämlich ein Zivilgericht zuständig gewesen, das nicht geheim tagen durfte.

stuft. Sein Assistent, Brigadegeneral George Young, wurde verwarnt. Hauptmann Henderson, der Kommandeur der 11. Infanteriebrigade, wurde vor einem Militärgericht verklagt und am 17. Dezember 1971 freigesprochen. Die Anklagen gegen alle anderen Offiziere wurden wegen Mangels an Beweisen eingestellt.

13 Offiziere und reguläre Soldaten wurden dann auch wegen Kriegsverbrechen angeklagt. Der Geheimdienstoffizier des 1. Bataillons, Hauptmann Eugene M. Kotouc und der Kommandeur der Kompanie C, Hauptmann Medina wurden für nicht schuldig befunden. Drei Feldwebel wurden ebenfalls für nicht schuldig befunden, und die Verfahren gegen die übrigen Beteiligten wurden eingestellt. Nur Leutnant Calley wurde für schuldig befunden, Kriegsverbrechen begangen zu haben – besonders im Fall der Ermordung von 22 unbewaffneten „menschlich-orientalischen Wesen“³⁹ – und zu lebenslänglicher Haft verurteilt.

„... das lenkt nur ab“

Aber schon während der langen Dauer des Prozesses war Calley in den USA eine Art Volksheld geworden, ein Opfer und kein Täter. „In Columbus konnte er in den Restaurants kostenlos essen, aus allen Teilen der Staaten bekam er von Familien Briefe mit Einladungen und die Offiziere klopfen ihm auf die Schulter.“

Calley hatte damals über das Massaker ausgesagt: „Unser Hubschrauber war

der erste, der an dem Dorf ankam. ... Dann kam unser Einsatzbefehl. Wir begannen mit schwerem Feuer. ... Das ist die amerikanische Taktik: Feuerübergewicht ... Es war kein Abwehrfeuer des Vietkong zu hören. ... Ich kam an ein großes Haus aus Steinen und guckte durch die Fenster. Sechs oder acht Menschen lagen am Boden. Ein Mann ging gerade zum Fenster. Ich erschoss ihn. Einer von meinen Leuten hatte sich ein vietnamesisches Mädchen geschnappt, seine Hosen waren schon runter. Es mag altmodisch klingen, aber ich bin gegen Vergewaltigung im Gefecht ... das lenkt nur ab. ... Über Funk beschwerte sich Captain Medina, warum wir so lange brauchen. „Beseitigen Sie diese Leute, aber schnell!“⁴⁰ Ein Soldat aus seinem Zug sagte aus: „Wir hatten 30 bis 40 Dorfbewohner zusammengetrieben und bewachten sie. Leutnant Calley kam und sagte: ‚Ich will sie tot‘. ... Wir wechselten sechs bis sieben Mal die Magazine.“ Calley über Babys: „Babys! Die kleinen unschuldigen Babys! Falls Ihr Sohn eines Tages von diesen Babys getötet wird, werden Sie mich anschreien: ‚Warum haben sie damals diese Babys nicht umgelegt?‘“

In der Öffentlichkeit ging das Gerücht um, Leutnant Calley sei eigentlich unschuldig und solle zum Sündenbock

40 Medina hat vor Gericht bestritten, je einen klaren Tötungsbefehl gegeben zu haben. Das war nach damaligem Brauch auch gar nicht nötig – denn jeder Soldat wusste, dass die Angaben über die Zahl der getöteten „Vietkong“ nie nachgeprüft wurden, und dass es üblich war, den *body count*, aufgrund dessen die „Leistungen“ der Truppen bewertet wurden, stets nach oben zu korrigieren.

39 Alle Zitate in diesem Zusammenhang stammen aus einem Bericht von Cordt Schnibben in der ZEIT vom 12.9.1986, Dossier Nr. 38, nachgedruckt in VNK 3/1987.

gemacht werden. Vor dem Gerichtsgebäude hatte sich eine Menschenmenge versammelt und man schrie: „Sie haben ihn gekreuzigt!“ Calleys Verteidiger: „Sie waren gute amerikanische Jungs, die zum Töten erzogen und zum Töten nach Übersee geschickt wurden, denen das Töten befohlen wurde, und die sollen nun Mörder sein, nur weil sie ihren Job gemacht haben?“⁴¹

Es wurde auch politisch ein enormer Druck ausgeübt zugunsten von Leutnant Calley, und obwohl das Urteil durch das militärische Appellationsgericht bestätigt wurde, reduzierte Verteidigungsminister Clark Clifford die Strafe sofort auf 20 Jahre, dann auf 10 Jahre. Zuvor, und zwar direkt nach Verkündung des Urteils, hatte schon Präsident Nixon eingegriffen und verfügt, dass Calley nicht ins Gefängnis musste: Seine Strafe wurde in „Arrest“ umgewandelt. Das bedeutete, dass Calley freigelassen wurde und seine Strafe in seinem eigenen Haus absitzen durfte.⁴² Am 19. März 1974, schon nach dreieinhalb Jahren, wurde Calley, wieder auf Betreiben von Präsident Nixon, endgültig aus der Haft entlassen.

Die Gefühle über diesen Vorfall in der Öffentlichkeit schaukelten sich hoch, vor allem unter Veteranen, die als Infanteristen in Vietnam gedient hatten. Die allgemeine Reaktion war die Kritik daran, dass diejenigen, die die Grausamkeiten tatsächlich begangen hatten, und ihre Vorgesetzten, die sie gedeckt hatten, allenfalls wegen Pflichtverletzung ange-

klagt worden waren.

Der Staatsanwalt im Prozess gegen Calley, Aubry M. Daniel, war über diese Entwicklung so nachhaltig empört, dass er im April 1970 einen offenen Brief an Präsident Nixon schrieb, in dem es u.a. heißt: „Was hier zutage kam, war ganz sicher ein Massaker. Eines der Ziele, wofür wir in Vietnam kämpften, war, das Volk von Südvietnam vor der Herrschaft eines Regimes zu schützen, das die Grausamkeit gegen Zivilisten als eine ihrer politischen Wesenszüge aufweist. Wir können es nicht verzeihen, wenn bei dem Kampf um dieses Ziel Grausamkeiten gegen Zivilisten verübt werden.“⁴³ Mit dem hier angesprochenen „Regime“ ist natürlich eine eventuelle „kommunistische“ Herrschaft gemeint, wenn die Befreiungsfront siegen würde, aber pikanterweise passt die Charakterisierung viel besser auf das Regime, das die USA damals in Vietnam unterstützten.

„Als das Urteil gesprochen wurde“, so Daniel weiter, „war ich total geschockt und bestürzt über die Reaktion so vieler Leute in meinem Land. (...) Wenn das so weitergeht, dann hat der Krieg in Vietnam uns nachhaltiger brutalisiert, als ich glauben mag.“ Und er wirft Präsident Nixon vor, in den Prozess zugunsten des Angeklagten eingegriffen zu haben. Ob und wie dieser reagiert hat, ist nicht bekannt.

Anhänger der Antikriegsbewegung glaubten nun, dass durch My Lai ihre Vorwürfe, der Vietnamkrieg sei illegal, unmoralisch und ungerecht, nun ganz offensichtlich bestätigt worden seien. Die

41 Zitate weiterhin Schnibben a.a.O.

42 Nixon sorgte auch dafür, dass ihm eine Sekretärin zur Erledigung seiner Fanpost zugeteilt wurde.

43 Daniel zitiert nach Schnibben a.a.O.

mehrheitliche öffentliche Meinung bedauerte demgegenüber nur, dass das Massaker von My Lai überhaupt bekannt geworden war. Aber eigentlich müsste man sich darüber wundern, dass *nur* My Lai bekannt geworden ist und nicht auch die vielen anderen Massaker, die es noch gab. „Jede Brigade in Vietnam hatte ihr My Lai, aber nicht jede hatte einen Rindenhorn, der es verrät.“⁴⁴ Nach Schätzungen soll es Massaker wie das von My Lai allein Anfang März 1968 in 31 Orten gegeben haben. Telford Taylor, Hauptankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, hat das so kommentiert: „Es ist uns offensichtlich nicht gelungen, das zu lernen, was wir uns angemaßt haben, in Nürnberg zu lehren.“⁴⁵

Straßen- und Häuserkampf

Das Massaker von My Lai hat stattgefunden, während die Tet-Offensive fast schon zu Ende war. Aber die Öffentlichkeit erfuhr davon erst etwa eineinhalb Jahre später. US-Regierung und US-Army hatten zu der Zeit schon gegen eine starke gesellschaftliche Bewegung zu kämpfen, der dieser Krieg zu lange dauerte und die mehr und mehr davon überzeugt war, dass er nicht mehr gewonnen werden konnte.⁴⁶ Dieser Meinung schlossen sich sogar viele und wichtige Politiker an, die zuvor bedenkenlose Un-



Dept. Of Defense (Marine Corps)

Straßenkampf in Hue

terstützer der Vietnampolitik Präsident Johnsons und seines Generals Westmoreland waren. Dessen unablässige Versprechen, der Sieg sei nahe, kollidierten immer mehr mit den gleichzeitigen Forderungen nach mehr Truppen. Man fragte sich nämlich auch schon in hochgestellten Kreisen, warum man immer mehr Truppen brauche, wenn der Sieg schon sozusagen vor der Tür stand.

Die „bitterste Schlacht des ganzen Krieges“ nannte Stanley Karnow den Kampf um Hue⁴⁷, in dem Befreiungsfront und NVA ihren Gegnern während der Tet-Offensive die nachhaltigste Lektion erteilten. Vom 1. bis zum 24. Februar 1968 war die Stadt in der Hand der Befreiungsfront. Die Kämpfer drangen am ersten Tag von drei Seiten gleichzeitig in die Stadt ein und trafen auf wenig Widerstand. Am Abend des nächsten Tages wehten die Fahnen der Befreiungsfront auf der Zitadelle von Hue. Kurze Zeit war die ganze Stadt unter der Kontrolle der Angreifer. Verschiedene schnell herbeieilende Verstärkungskräfte der südvi-

44 Zit. Calleys Kommandeur Oran Henderson bei Schnibben a.a.O.

45 Ebda.

46 Die Antikriegsbewegung in den USA nahm erst später auch die moralischen Argumente gegen den Vietnamkrieg in ihre Aufrufe auf. Dominant war in dieser Zeit die Angst, dass der Krieg nicht gewonnen werden würde.

47 In seinem Buch Vietnam. A History, New York 1983, S. 529.

etnamesischen Armee konnten zunächst noch vor Erreichen der Stadtgrenze gestoppt werden.

Deshalb waren die ersten Tage des Kampfs in der Stadt selbst noch ein Gefecht zwischen Vietnamesen, wobei die amerikanischen Informationsstellen lange keinen Überblick hatten, was dort vor sich ging. Schließlich erreichten die US-Panzer die Vororte der Stadt, wurden aber von Scharfschützen empfangen und in Häuserkämpfe verwickelt, die für mehr als drei Wochen das Geschehen bestimmten. Die US-Luftwaffe konnte zunächst wegen schlechter Wetterverhältnisse kaum wirksam eingreifen. Außerdem durfte die Altstadt nicht bombardiert werden, um nicht die historischen Bauten zu gefährden.

Viele der US-Marineinfanteristen hatten bislang wenig oder keine Erfahrung im Häuserkampf, so dass sich die Kämpfe härter und verlustreicher entwickelten als erwartet. Ihre Gegner waren im Geländevorteil, da Scharfschützen aus gut getarnten Positionen und Maschinengewehre aus befestigten Gebäuden agieren konnten. Zahlreiche Spreng- und Minenfallen sorgten überdies für schwere amerikanische Verluste an Toten und Verwundeten.

In dieser Situation kümmerte man sich nicht mehr um das Verbot: Kampfflugzeuge starteten gezielte Bomben- und Napalmangriffe gegen die Zitadelle und den Kaiserpalast. Das brachte den Durchbruch. Am 24. Februar 1968 nahmen US-Truppen den Kaiserpalast ein und konnten die südvietnamesische Fahne hissen. Wenige Tage später zogen sich

Befreiungsfront und NVA vollständig aus der Stadt zurück.

Die „Massaker“

Als Hue wieder zurückerobert worden war, gab es Berichte über die Zahl der Opfer und Diskussionen darüber, wer für sie verantwortlich zu machen sei.⁴⁸ Bei Untersuchungen im Jahre 1969 wurde von dafür beauftragten südvietnamesischen Expertengruppen eine Anzahl von Gräbern gefunden, in denen Leichen begraben waren, darunter zivile Opfer der Besetzung und der Kampfhandlungen. Sie wurden exhumiert und man versuchte, sie zu identifizieren. Dabei gab das südvietnamesische „10. Bataillon für psychologische Kriegsführung“ der Armee, das offiziell mit der Untersuchung der Gräber beauftragt worden war, nach und nach widersprüchliche Zahlen bekannt. Die Gesamtzahl der Opfer schwankte nach diesen Angaben zwischen 1.000 im April 1968 und 3.000 im März 1969.

Vor allem hatte dieses Bataillon in den Gräbern an vorher bekannten Stellen nur maximal je zehn Leichen gefunden. „Massengräber“, wie später behauptet, waren dies nicht. Die ermittelten Zahlen wurden verbreitet und auch von US-amerikanischen Stellen zunächst übernommen. In den seltenen Presseberichten über diese Aktion wurde die Verantwor-

⁴⁸ Im VNK 3-4/2015 ist dieses Thema sehr ausführlich behandelt worden. Es wird hier noch einmal angesprochen, weil damals Tet-Offensive und My Lai von der US-Propaganda bewusst in einen direkten Zusammenhang gebracht wurden.

tung noch nicht angesprochen.⁴⁹

Dann kam die Wende mit dem Eintreffen eines Beauftragten der US-Regierung in Saigon, der die konkrete Aufgabe hatte, dafür zu sorgen, dass es erstens „Massaker“ gab und dass diese zweitens als typisch „kommunistische“ Vorgehensweisen zu bewerten seien.

Douglas Pike von der CIA ging sofort⁵⁰ an die Arbeit. Da den Leichen in den seltensten Fällen anzusehen war, ob sie Opfer von „kommunistischen Massakern“ waren, wurde auf eine Art „Indizienbeweis“ zurückgegriffen. Man behauptete, die „kommunistischen Massaker“ seien schon vor dem Angriff auf Hue geplant worden, die Kämpfer hätten „Listen“ gehabt, anhand derer sie massenhaft Bewohner der Stadt erschossen oder auf andere Weise getötet hätten⁵¹. Als Beweis diente ein „Bekennerdokument“, das man bei einem Überläufer der Befreiungsfront gefunden habe.⁵² Der Text dieses Dokumentes unterlag jedoch von Anfang an strikter Geheimhaltung, ist bis heute nicht veröffentlicht worden. Einer der wenigen, die das Dokument lesen, nicht aber aus ihm zitieren durften, war der amerikanische Journalist Gareth Porter. Er formulierte deshalb seinen Eindruck von der Beweiskraft des Dokuments nur

ganz allgemein. Der Text „bestätige nicht das, was der Öffentlichkeit durch die Presse glauben gemacht wurde.“⁵³

Das Ergebnis von Pikes „Arbeit“ war aber vor allem, dass jetzt die Zahl der Opfer von ihm offiziell auf 4.756 festgelegt wurde. Und dass, ausschließlich gestützt auf die falsche Interpretation von einzelnen Sätzen aus dem „Dokument“, die Gesamtzahl dieser Leichen als Opfer der kommunistischen Massaker galt. Dabei ist es jedem Beobachter bekannt gewesen, dass die Kämpfe der südvietnamesischen und US-amerikanischen Truppen zur Rückeroberung der Stadt Hue mit äußerster Härte geführt wurden und man von einer sehr großen Anzahl von reinen Kriegsopfern⁵⁴ auszugehen hat. In der Saigoner Presse hat es später außerdem auch Berichte über Ermordungen und Massen-Exekutionen durch die südvietnamesische Armee in Hue gegeben. Sie wurden von der US-Botschaft sofort gerügt und mussten widerrufen werden.⁵⁵

Die Verfälschungen der Realität des Kampfes um Hue waren aber vor allem deshalb besonders erfolgreich, weil sie auf ein über Jahrzehnte hinweg aufgebautes Vorurteil stießen, solche Grausam-

49 Es wurde vor allem nicht unterschieden zwischen Opfern der überaus gnadenlosen Kämpfe und solchen von Exekutionen.

50 im November 1969.

51 Besonders häufig trat die Behauptung auf, sie seien „lebendig verbrannt“ oder „lebendig begraben“ worden.

52 Unter den Tausenden von Dokumenten, die im Krieg in die Hände der US-Army gefallen sind, gab es offenbar nur dieses eine, das man mit viel Mühe falsch interpretieren konnte.

53 Douglas Pikes Tätigkeit wird im Detail in dem erwähnten Artikel in VNK 3-4/2015, S. 36ff. beschrieben. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, dass die als authentische Befehle der Befreiungsfront von Pike zitierten Sätze aus dem „Dokument“ falsch interpretiert wurden und dass damit die These vom *geplanten* Massaker eindeutig widerlegt ist.

54 und zwar solchen der Straßenkämpfe und solchen der späteren Bombardierungen.

55 Vgl. *The New York Times* vom 16.7.1998, in einem „Nachruf“ auf Nguyen Ngoc Loan.

keiten seien sozusagen ein Wesensmerkmal, das den Gegnern schon allein deshalb zugerechnet werden müsse, weil sie „Kommunisten“ seien.⁵⁶

Eine realistische Bewertung dieser Schlacht und der vorausgegangenen Besatzung der Stadt Hue wird sicher davon ausgehen müssen, dass es Racheakte, willkürliche Verurteilungen und spontane Erschießungen gegeben hat – auf beiden Seiten. Die Zahl der zivilen Opfer ist ebenfalls sehr hoch gewesen, daran hatte aber die südvietnamesische und die amerikanische Seite einen sicher höheren Anteil als die Befreiungsfront, allein aufgrund des Einsatzes der Luftwaffe und der massiven Bombenabwürfe. Aber was die „Massaker“ angeht, so muss man angesichts des Fehlens jeglicher Beweise davon ausgehen, dass es für ein in der behaupteten Weise geplantes grausames Verhalten der Befreiungsfront keinen Beweis gibt.

Aber Douglas Pike, der dies sicher alles genau wusste, hatte einen eindeutigen Auftrag: Er musste den Meldungen von den amerikanischen Massakern in My Lai, die man nur 18 Monate lang geheim halten konnte, entsprechende Grausamkeiten der Befreiungsfront entgegensetzen. Und um diesen Auftrag auszuführen – My Lai aus den Zeitungen und Hue in sie hineinzubringen – hat er nicht gezögert, seine Phantasie einzusetzen, und es war eine gelungene Aktion: Nur kurze Zeit verdrängten die Berichte über My Lai die Siegesmeldungen der US-Army,

dann hatten die Meldungen von den „kommunistischen Massakern“ sie von den Titelseiten verdrängt.

Und das war leider nicht nur ein vorübergehender Erfolg einer zeitlich begrenzten Propagandaaktion. Immer noch, nach 50 Jahren, werden Pikes Thesen weiterhin verbreitet, stehen sie immer noch sogar in Reiseführern als bewiesene historische Fakten. Vergeblich wehrte sich der Historiker Gareth Porter immer wieder gegen diese Verfälschungen. Und auch sehr seriöse Zeitungen tun so, als seien die Massaker tatsächlich beweisbar durch die Befreiungsfront begangen worden. 1987 wendete sich Gareth Porter⁵⁷ noch einmal in einem Leserbrief an die *New York Times*: „Es gibt zwar Beweise, dass einige hundert politische Exekutionen durch die Kommunisten erfolgt sind, aber viele von ihnen waren offensichtlich Racheakte von buddhistischen Aktivisten und des früheren Polizeichefs von Hue, der 1966 vor der buddhistischen Unterdrückung geflohen war und in der Tet-Offensive wieder zurückkehrte. (...) Aber in den blutigen Kämpfen um die Wiederoberung Hues wurden die Hälfte aller Häuser der Stadt zerstört, tausende – sowohl Kämpfer als auch Zivilisten – wurden getötet und beerdigt.“

Eines der größeren Massengräber befand sich an der Stelle, wo eine der verlustreichsten Schlachten dieses Kampfes stattfand. „Allein durch die US-Luftwaffe kamen dabei 250 kommunistische

⁵⁶ Vgl. die Formulierung des Staatsanwalts im Calley-Prozess, Grausamkeit sei einer der „politischen Wesenszüge“ der Kommunisten. In diesem Aufsatz S. 16

⁵⁷ Veröffentlicht am 11.10.1987. Der Verfasser ist jetzt Professor für südostasiatische Politik an der School of International Service in der American University in Washington. Siehe seinen Beitrag im *Viet Nam Kurier* 3-4/2015

Soldaten ums Leben. Saigons Gesundheitsminister, der das Massengrab besuchte, gab an, alle Leichen in diesem Grab seien Soldaten beider Seiten, die in der Schlacht gefallen sind.“

Für eine sozusagen automatische Tendenz zur Grausamkeit der „Kommunisten“ gibt es also weder einen statistischen, noch einen sachlichen Beweis. Für die Grausamkeit der US-Truppen und ihrer gelehrigen Schüler in Südvietnam jedoch gibt es unwiderlegbare Beweise, auch dafür, dass sie von ihren Vorgesetzten und ihrer Regierung gedeckt werden, beides natürlich vor allem im Zusammenhang mit My Lai, aber nicht nur.

Der Saigoner Polizeichef Nguyen Ngoc Loan tötete am 1. Februar 1968 auf offener Straße und im Beisein von Fotoreportern und einem Film-Kameramann den gefangenen 34-jährigen Befreiungskämpfer Nguyen Van Lem durch einen am Kopf angesetzten Pistolenschuss. Man sieht das Opfer, wie es zu Boden fällt und Blut aus seinem Gehirn auf die Straße spritzt. Die Bilder gingen um die Welt, aber der Mörder wurde in Saigon wegen dieser öffentlichen Tat⁵⁸ nie angeklagt, floh 1975 in die USA und lebte dort bis zu seinem Tod 1998 unbehelligt.

3) *Angriff auf die US-Botschaft in Saigon*

Der eher politische Charakter der gesamten Tet-Offensive wurde besonders

deutlich bei dem spektakulärsten Angriff: der zeitweiligen teilweisen Besetzung der Botschaft der USA in Saigon.

Da man sich in der südvietnamesischen Hauptstadt sehr sicher fühlte, stand nur ein sehr geringer Teil der militärischen Kräfte der USA zu ihrem Schutz zur Verfügung. Kurz vor der Tet-Offensive war am 25. Dezember 1967 zudem die vollständige Verantwortung für die Verteidigung der Hauptstadt an die südvietnamesischen Truppen übergeben worden. Das betraf auch teilweise die Botschaft und andere wichtige Institutionen wie das Hauptquartier MACV der US-Streitkräfte⁵⁹ auf dem Flughafen Thanh Son Nhut. Beide wurden durch relativ kleine Gruppen von Kämpfern der Befreiungsfront angegriffen.

Das Buch von Don Oberdorfer über die Tet-Offensive beginnt entgegen der chronologischen Abfolge mit der Beschreibung des Angriffs auf die Botschaft, obwohl zu der Zeit nach amerikanischen Schätzungen schon 67.000 kommunistische Kämpfer in Südvietnam aktiv waren. Das sollte die überragende psychologische und symbolische Bedeutung dieses Angriffs unterstreichen, dessen Nacherzählung bei Oberdorfer romanhafte Züge trägt, sie liest sich wie ein Thriller.

In gewisser Hinsicht ist diese Akzentuierung gerechtfertigt, und zwar sowohl aus US-amerikanischer als auch aus der Sicht der Angreifer. Nicht ohne Kalkül wurden in Saigon keine Stromversor-

⁵⁸ Er hatte selbst die Presse eingeladen, es war also kein spontaner, sondern ein geplanter Mord.

⁵⁹ Military Assistance Command Vietnam. Es war auch der Amtssitz von General Westmorland



Bild: US-Army Military History Institute

Die US-Botschaft in Saigon, erbaut 1967

gungsanlagen, keine Telefon- oder Telegrafverbindungen angegriffen, alle lokalen und internationalen Kommunikationsstränge funktionierten die ganze Zeit normal. Das führte dazu, dass es zum ersten Mal möglich war, die Meldungen ohne Verzögerung in alle Welt zu verbreiten. „Durch die Magie der internationalen Elektronik wurde diese Neuigkeit mit einer Geschwindigkeit übermittelt, die 300.000 Mal schneller war als eine Gewehr-kugel.“⁶⁰ Dabei geschah etwas, was im Fernsehen noch nie passiert war:

Berichte von dem Angriff auf die Botschaft wurden, da sie in der letzten Minute vor den Abendnachrichten eintrafen, sofort gesendet – ohne dass ein Redakteur sie sich vorher angesehen hatte – und mit einem improvisierten Kommentar versehen, wie bei einer Fußballübertragung.

Es gelang den Angreifern relativ leicht, in die Mauer um die Botschaft ein großes Loch zu sprengen, in den Innenhof einzudringen und die Eingangstür zum Botschaftsgebäude ebenfalls aufzubrechen. Sie verschanzten sich im Erdgeschoss des Gebäudes, das übrigens erst

⁶⁰ So Oberdorfer in einer fast begeisterten Anwendung, S. 6.

einige Monate zuvor eingeweiht worden war, und nutzten die relativ lange Zeit, bis die vom anwesenden Personal alarmierte Hilfe eintraf, um möglichst weit in das Gebäude vorzudringen und möglichst große Zerstörungen anzurichten.

Die ersten Militärpolizisten, amerikanische wie südvietnamesische, die aufgrund von Telefonanrufen zu Hilfe eilten, konnten paradoxerweise nicht in die Botschaft eindringen, weil die Tore von innen versperrt waren – sie waren draußen, und die Angreifer drinnen. Die Suche nach schweren Waffen, mit denen man die Tore aufbrechen konnte, war, obwohl man bis nach Cholon fuhr, ergebnislos. Das in die Mauer gesprengte Loch, durch das die Angreifer in die Botschaft gelangt waren, wurde erst Stunden später entdeckt. Das Eingangstor in der Mauer wurde schließlich durch einen Jeep durchbrochen, und mit den Hilfstruppen drangen gleichzeitig Reporter und TV-Kameras auf das Botschaftsgelände. Auf dem Dach der Botschaft landete wenig später der erste Hubschrauber mit bewaffneter Besatzung.

Von diesem Augenblick an gab es zwei Kommunikationsströme von Saigon in die USA: Den der Politik und des Militärs und den der Presse und des Fernsehens. Die Übertragung der Nachrichten der Letzteren war von Anfang an schneller, ausführlicher und glaubwürdiger als die erste.

Botschafter Bunker, der in seiner Residenz einige Straßenblocks von der Botschaft entfernt schlief, wurde zu Beginn der Attacke aufgeweckt und in ein für diese Fälle vorgesehenes Versteck ge-

bracht. Als er nach deren Ende in der beschädigten Botschaft auftauchte, im Anzug mit weißem Hemd und umgeben von blutbefleckten Kämpfern, wandte er sich an die Reporter und sagte: „Der Vietkong ist mit dieser Attacke gescheitert, er war nicht einmal in der Lage, das Botschaftsgebäude zu betreten.“ Jeder konnte sehen, dass das nicht stimmte, später wurde nur noch darüber gestritten, in wie viele höhere Stockwerke die Kämpfer eindringen konnten.

Die ersten Aussagen des US-Oberbefehlshabers in Saigon General Westmoreland vor der Presse waren noch grotesker: Er behauptete, die Angriffe auf „besonders belebte Orte“ im ganzen Land seien äußerst „hinterlistig“ geplant gewesen. Die Botschaft, ein „besonders belebter Ort“? Nach den Presseberichten befanden sich in jener Nacht weniger als zehn Personen in der Botschaft. Und in den Provinzstädten wurden ausschließlich Militäreinrichtungen und Regierungsstellen angegriffen. Weiter war Westmoreland der Meinung, all dies seien nur „Ablenkungsmanöver“, die eigentliche Schlacht sei in Khe Sanh zu erwarten. In Wirklichkeit war es genau umgekehrt. Sobald Präsident Thieu die Neujaars-Waffenruhe aufgehoben habe, werde er, Westmoreland, den Gegenangriff befehlen, und der führe umgehend zum Sieg.

„Die Reporter trauten ihren Ohren nicht. Da stand Westmoreland in den Ruinen und sagte, alles sei wunderbar.“⁶¹

Aber auch die nordvietnamesische Presse erfind, allerdings einige Wochen

⁶¹ Oberdorfer S. 34

später, eine heroische Interpretation: Die Kämpfer hätten dem Feind erhebliche Verluste zugefügt und sich dann „zurückgezogen“. Von eigenen Verlusten war keine Rede.⁶² Leider entsprach auch dies nicht der Realität: von den 20 Angreifern wurden 18 getötet. Die beiden restlichen wurden gefangengenommen und dem südvietnamesischen Militär zu Verhören übergeben. Von ihnen hat man nie wieder etwas gehört.

Wirkungen in den USA

Truong Chinh hatte geschrieben, in der dritten Phase des Widerstandskampfes gehe es darum, „das Prestige des Feindes zu beschädigen“. Die Wirkung, die vor allem die Berichte über die Botschaftsbesetzung in den USA auslösten, bestätigten dieses Kampfziel in einem Ausmaß, das der Theoretiker wohl kaum voraussehen konnte.

„Ich erinnere mich nicht an irgendeine Periode, in der die Amerikaner so heimgesucht schienen, so entmutigt, so verwirrt, oder in der eine so tiefe Meinungsverschiedenheit, Misstrauen bis hin zum Hass herrschte“, schrieb Jonathan B. Bingham aus Washington nach Hause an die Bronx. „Nicht einmal in den Tiefen der Großen Depression oder in den dunklen Tagen nach Pearl Harbour war unser Land in eine so tiefe Unruhe verfallen wie jetzt. Damals wurden wir zusammengehalten durch einen Sinn für gemeinsame Ziele, das fehlt heute.“ Und die Sängerin Eartha Kitt sagte zur First

Lady Mrs. Johnson bei einem Essen im Weißen Haus: „Da gibt es einen Krieg, der andauert, und die Amerikaner wissen nicht warum.“⁶³

Die Regierung, allen voran Präsident Johnson, versuchte schönzureden, was sie nicht geheim halten konnte. General Westmoreland konnte seine Siegesmeldungen weiterhin mit Erfolg auch denjenigen Politikern „verkaufen“, die von den Fernschbildern betroffen waren. Wie bereits am Beispiel der Thesen McNamaras ersichtlich wurde, fanden alle der offiziellen Sprachregelung nicht entsprechenden Hinweise und Einwände keine Beachtung – es entstand die skurrile Situation, dass die Menschen in den USA dauerhaft mit zwei Versionen über den derzeitigen Stand des Vietnamkriegs konfrontiert waren. Immer häufiger mussten Regierungs- und Militärdienststellen „Berichtigungs-Statements“ an Autoren schicken, die „falsche“ Schlüsse aus den über die Medien bekannt gewordenen Informationen zogen.

Wie die genaue Rekonstruktion der Ereignisse, die Oberdorfer bietet, beweist, ist die Einschätzung der Tet-Offensive durch amerikanische Militärs, Politiker und Geheimdienste über die ganze Zeit hinweg von Ignoranz und dem Wunsch geprägt gewesen, diese als ein vorübergehendes und außerdem letztes Aufbäumen des Widerstands zu interpretieren. Der Grund für eine solche Haltung war aber auch, dass die Illusion, der Krieg könne nicht nur gewonnen werden, sondern der Sieg stehe unmittelbar bevor,

⁶² Der „Bericht“ erschien in der englischsprachigen Zeitschrift *Vietnam Courier* am 10.6.1968.

⁶³ beide Zitate bei Oberdorfer S. 113

unbedingt aufrecht erhalten werden musste. Denn sie war die Basis des Versuchs der Johnson-Administration, in der Bevölkerung der USA einen Rest von öffentlicher Unterstützung und der Bereitschaft, dafür Opfer in Kauf zu nehmen, zu retten. General Westmoreland musste nicht befürchten, dass er entlassen werden könnte, trotz seiner notorischen Fehlentscheidungen.

Die Tet-Offensive, Robert Kennedy und die Wahlen

Immerhin konnte Westmoreland nach Ende der Tet-Offensive darauf verweisen, dass man die Schlacht rein militärische gesehen gewonnen habe. Denn die südvietnamesische Armee und die US-Truppen hatten standgehalten und die besetzten Städte und Gebiet wieder zurückerobert⁶⁴. Vor allem die US-Luftwaffe hatte in allen kritischen Situationen an die betroffenen Orte sofort Streitkräfte zur Unterstützung der südvietnamesischen Armee eingeflogen. Trotzdem erkannte niemand – wollte niemand den eigentlich eher politischen Charakter der Offensive verstehen.

Dies hat auch damit zu tun, dass mit der Tet-Offensive ein Widerspruch verbunden war, der in der theoretischen Untermauerung durch die Thesen von Truong Chinh nicht vorkam. Viele der einzelnen Gefechte (und vor allem der am meisten spektakulären) verliefen so, wie es wohl allgemein vorgesehen war:

Die Angreifer zogen sich zurück oder waren sich stets bewusst, dass das militärische Ziel – etwa die dauerhafte Besetzung der Botschaft – nicht zu erreichen war. Ihnen ging es um die politische Wirkung auf den Feind.

Da war aber auch noch die Hoffnung der Befreiungsfront, die Bevölkerung werde sich sofort der Revolution anschließen und die Offensiven durch einen allgemeinen Volksaufstand unterstützen. Diese Hoffnung hatte sich nicht nur als falsch erwiesen, sondern sie entsprach auch nicht dem Konzept, dem die Offensive ansonsten folgte. Vielleicht wurde deshalb diese Fehleinschätzung auch von vietnamesischer Seite aktuell und später in allen einschlägigen Veröffentlichungen als größter Fehler bei der Planung der Offensive eingeräumt. Dafür dass der „allgemeine Aufstand“ ausblieb, lassen sich (aus dem Rückblick) mindestens zwei Gründe anführen:

Anfang der 1960er Jahre war der südvietnamesische Präsident Ngo Dinh Diem, den die US-Regierung in Saigon eingesetzt hatte, zunehmend für seinen autoritären Regierungsstil kritisiert worden. Dazu hatte vor allem sein Verhalten den Buddhisten gegenüber⁶⁵ beigetragen, die immer offener unterdrückt wurden, und zwar nicht nur aus religiösen Gründen. Sie waren zu einer gefährlichen Opposition geworden. 1963 verbot Diem das Hissen buddhistischer Flaggen während der Feiern von Buddhas Geburtstag. Bei der gewaltsamen Unterdrückung die-

64 zum Teil aber auch nur, weil sich die Angreifer zurückzogen.

65 Diem und seine Familie waren Katholiken, sein radikaler und aggressiver Bruder war Erzbischof von Hue.

ser Feiern starben 9 Menschen im Kugelhagel der Polizei. Daraufhin verbrannte sich am 11. Juni 1963 der Mönch Thich Quang Duc auf einem öffentlichen Platz in Saigon, das Bild ging um die Welt.

Daraufhin „opferte“ der damalige Präsident Kennedy seinen Schützling Diem, indem er nicht verhinderte, dass er ermordet wurde. Die darauf folgenden kurzlebigen, sich durch Putsche ablösenden Militärdiktaturen unter reaktionären Generälen verschärften den Druck auf die Befreiungsfront, und diese war für die Bevölkerung keine sichere Alternative mehr, obwohl die Mehrheit nach wie vor mit ihr sympathisierte.

Außerdem löste die Aussicht, dass sich der Krieg mit dem Norden nun auch auf die südlichen Provinzen ausdehnen könnte, bei vielen, vor allem in den Städten, Existenzängste aus. Dort gab es eine nicht zu unterschätzende Schicht von Menschen, die vom korrupten Regime und dem US-amerikanischen Dollarregen profitierten, aber schon wussten, dass dieser relative Wohlstand mit dem Sieg der Befreiungsfront ein Ende haben würde. Das trug dazu bei, dass die Befreiungsfront (als vermeintlicher Auslöser einer solchen Entwicklung) in bestimmten Kreisen an Ansehen verlor.

Auf dem Land war die Situation anders, trotzdem wollten die Bauern sich nicht einem Aufstand anschließen, dessen Erfolg unsicher war und der sich vor allem auf die Städte beziehen würde.

Der zweite Grund war die Tatsache, dass schon die ersten Überraschungserfolge der Befreiungsfront aufgrund der schnellen Reaktion der US-Army sehr

hohe Verluste unter den Kämpfern und Kadern der Befreiungsfront verursacht hatten. Insgesamt sind bei der Tet-Offensive nach vorsichtigen Schätzungen mehr als 40.000 Kämpfer der Befreiungsfront in den Schlachten gefallen.⁶⁶ Es war offensichtlich, dass die so geschwächte Befreiungsfront ihre Anfangserfolge nicht dauerhaft absichern würde können, und voraussehbar, dass die anschließenden Unterdrückungsmaßnahmen umso grausamer sein würden – eine Ahnung, die sich als richtig erwies.

In Hanoi korrigierte man die Pläne für eine sofortige Wiedervereinigung, die dann tatsächlich erst acht Jahre später kam, und nutzte die politischen Erfolge der Tet-Offensive in erster Linie dazu, die USA zu Verhandlungen zu zwingen. In Washington setzte sich Westmoreland mit seiner Forderung nach noch mehr Truppen zwar zunächst durch, gleichzeitig aber wuchs die Erkenntnis, dass es wohl keinen militärischen Sieg geben können, so dass es sich als nützlich (eigentlich unausweichlich) erwies, endlich Verhandlungen zuzustimmen. Dabei könnte man ja immer noch die DRV durch Bombenangriffe zu großen Zugeständnissen bewegen.

Hoffnungsträger Robert Kennedy

1968 war in den USA ein Wahljahr: Das Land ging in den Wahlkampf zwar mit guten wirtschaftlichen Aussichten, „aber irgendwie krank am Herzen, leer und be-

⁶⁶ darunter natürlich auch ein allerdings kleiner Teil von Soldaten der NVA

unruhigt.“⁶⁷

„Früh morgens am 30. Januar 1968 traf Senator Robert Kennedy eine Gruppe Journalisten aus Washington zum Frühstück im *National Press Club*, in dem zwei Wochen zuvor General Westmoreland eine Pressekonferenz abgehalten hatte.“ Kennedy war lange Zeit in die Politik seines Bruders eingebunden gewesen, er hat dessen Entscheidung, die Beraterrolle der Vereinigten Staaten in Südvietnam beizubehalten und auszubauen, stets mitgetragen. Aber daraus war für ihn inzwischen ein Krieg entstanden, den er immer deutlicher für einen Fehler hielt.⁶⁸

„Im November 1967 hatte der Senator seine Bedenken erstmals öffentlich geäußert, indem er im Fernsehen feststellte, dass Johnson seines Bruders Politik in Vietnam aufgegeben und damit die moralische Position der USA ernsthaft untergraben habe. In dieser Situation fühle er sich unter Druck, in den Vorwahlen gegen Johnson anzutreten.“⁶⁹ Aber

diese Konkurrenz zum amtierenden Präsidenten Johnson würde vielleicht die Demokratische Partei spalten. Deswegen sagte er zu den Journalisten, er werde „unter allen vorhersehbaren Umständen“ nicht gegen Johnson antreten. Und es gab noch einen dritten Kandidaten der Demokratischen Partei: Senator Eugene McCarthy, der ebenfalls gegen den Krieg war, dem jedoch kaum Chancen gegen Johnson oder Kennedy zugetraut wurden.

Kennedys Stellungnahme gegen die Fortführung – und was die Forderungen General Westmorelands betraf, weitere Eskalation – war bei diesem Gespräch viel deutlicher als alle Äußerungen, die es je zuvor in der Demokratischen Partei gegeben hatte. Er nannte den Krieg „eine der größten Katastrophen, die in den Vereinigten Staaten je passiert ist“. Die gerade zu diesem Zeitpunkt eintreffenden Meldungen von den ersten Angriffen der Tet-Offensive ließen jedoch eine Kandidatur vollends als so gut wie aussichtslos erscheinen.

Unterdessen forderte Westmoreland nach wie vor eine erhebliche Aufstockung des Militärs in Vietnam, und zwar in Schritten bis 1971 um 200.000 Mann. Alle Berater Johnsons erachteten dies als in der Öffentlichkeit nicht durchsetzbar. Der Präsidentschaftskandidat McCarthy sagte dazu: „Wenn die Einnahme eines Teils der Botschaft, der Stadt Hue, und Teilen von anderen Städten wie Dalat als eine ‚komplette Niederlage‘ (des Vietkong) angesehen werden, dann wird uns unsere Regierung, wenn der Vietkong das ganze Land besetzt haben wird, im-

67 Oberdorfer S. 111

68 In den USA gibt es neuere Untersuchungen, in denen behauptet wird, John F. Kennedy habe kurz vor dem Attentat ebenfalls erkannt, dass der Krieg nicht zu gewinnen und nur noch durch Verhandlungen zu beenden war. In einem Artikel mit der Überschrift: *JFK had ordered full withdrawal from Vietnam* schrieb der Autor James K. Galbraith, dafür gebe es *Solid Evidence*. Die Frage kam in der Diskussion um die Filmserie von Burns/Novick auf. Galbraiths Artikel erschien im Oktober 2017 auf der Website *Vietnam Full Disclosure*.

<http://vietnamfulldisclosure.org/index.php/jfk-ordered-full-withdrawal-vietnam-solid-evidence/>
69 Die beiden Zitate Oberdorfer S. 113f. Zu dem inzwischen berühmten „Frühstück“ vgl.: Theodore H. White: *The Making of a President*, New York 1968

mer noch weismachen wollen: „Wir werden gewinnen“.⁷⁰

In dieser für die Regierung fast aussichtslosen Situation gab Richard Nixon seine Kandidatur für die Konservative Partei in den Präsidentschaftswahlen bekannt. Für ihn war die Tet-Offensive ein verzweifelter und letzter Versuch des Vietkong, der jetzt um sein Überleben kämpfen müsse. Der Johnson-Administration warf er vor, mit ihren unglaublichen Siegesmeldungen das Volk zu verwirren, anstatt größtmöglichen Druck auf Hanoi auszuüben. Solche Äußerungen machten klar, dass er im Falle seiner Wahl den Krieg weiterführen werde. Da er aber wusste, wie schlecht dies angesichts der Tet-Offensive ankam, kündigte er an, dass dann die südvietnamesische Armee sehr viel mehr Verantwortung zu übernehmen habe und dass so die USA nach und nach ihre Truppen dort verringern könnten und die Boys nach Hause gebracht würden.

Am 31. März 1968 erklärte Präsident Johnson bei einer Ansprache im Fernsehen, dass er seine Kandidatur zurückziehe. Zur Begründung seines überraschenden Sinneswandels führte er an, er wolle die verbleibenden zehn Monate im Amt nutzen, einen Frieden in Vietnam zu schließen oder zumindest bis zum Amtswechsel im Januar 1969 eine solide Grundlage dafür zu schaffen, und sich nicht dem Stress des Wahlkampfes aussetzen.

In derselben Ansprache im Fernsehen verkündete er eine teilweise Einstel-

lung der Bombardierungen Nordvietnams, um die Ernsthaftigkeit seiner Bemühungen um Verhandlungen zu belegen. Nur drei Tage später, am 3. April 1968 kündigte die Regierung in Hanoi an, sie sei mit Verhandlungen einverstanden. Dieser neue Sinneswandel des Präsidenten ist öffentlich diskutiert worden. Viele glaubten, dass er sich damit bei der Nachwelt einen besseren Ruf als Präsident verschaffen wolle.

In dieser Situation entschloss sich Robert Kennedy, nun doch, für die Präsidentschaft zu kandidieren. Was dies bedeutete, lässt sich aus dem Abstand leichter erklären.

Robert Kennedy war stets ein „leidenschaftlicher Antikommunist“⁷¹ gewesen, der das Konzept des Antiguerillakampfes mit unkonventionelle Mitteln⁷² für Vietnam als siegbringend ansah. Er unterstützte vorbehaltlos die Vietnampolitik seines Bruders und reiste in dessen Auftrag 1962 zum ersten Mal nach Vietnam. Reportern sagte er nach dieser Reise: „Wir werden in Vietnam gewinnen und wir werden dort so lange bleiben, bis wir gewonnen haben werden.“

Die Ermordung John F. Kennedys 1963 bedeutete für Robert jedoch eine tiefgreifende Krise. Er verlor seine Position als Justizminister und verantwortlicher Berater in Sachen Vietnamkrieg und begann in den folgenden Monaten, an dessen Berechtigung zu zweifeln. Er äußerte sich darüber aber nur in privaten Gesprächen. Bis zur Tet-Offensive ver-

⁷¹ so Oberdorfer S. 176

⁷² Sie werden oft mit dem Begriff „asymmetrische Kriegsführung“ verbunden.

⁷⁰ *New York Times* vom 4.2.1968, zitiert nach Oberdorfer S. 174.

mied er sorgfältig jeglichen öffentlichen Streit oder Bruch mit Johnson und seiner Politik. Die Tet-Offensive änderte seine Haltung. Er war noch nicht bereit, gegen Johnson zu kandidieren, nahm aber jetzt öffentlich Stellung zur Bedeutung dieses Ereignisses. So sagte er öffentlich⁷³:

Zwanzig Jahre lang hätten zuerst die Franzosen und dann auch die USA nicht aufgehört, den Sieg in Vietnam vorauszusagen. Und er selbst habe das 1962 auch getan. „Aber wir lagen zwanzig Jahre lang falsch. In der Geschichte der Konflikte zwischen Nationen hat es nie eine so lange und konsequente Chronik der Irrtümer gegeben. Es ist Zeit, (...) die Realität zu erkennen, dass ein militärischer Sieg nicht in Sicht ist und dass er vermutlich niemals kommen wird.“ Dar- aus müsse man die einzig mögliche Konsequenz ziehen, „einen politischen Kompromiss anzustreben unter Mitwirkung des Vietkong, so riskant und unangenehm das auch sein mag“.⁷⁴

Präsident Johnson erkannte, dass er dabei war, einen seiner wichtigsten Fürsprecher zu verlieren. Der Pressekolumnist Max Lerner sagte nach einem Besuch bei ihm, Johnson habe auf ihn gewirkt wie ein Westernheld, der einen letzten verzweifelten Versuch macht, auszubrechen, während die Wilden ihn schon eingekesselt haben und sein Pferd unter ihm schon erschossen worden ist.⁷⁵ Trotzdem schien er immer noch zu hof-

fen, dass die zusätzlichen Truppen vom Senat genehmigt würden. Aber dies geschah nicht.

Zu der Zeit haben Robert Kennedy und andere Politiker mehrere Versuche gemacht, ihn zu einer Änderung seiner Politik zu bewegen. Gespräche fanden statt, manche waren privat und wurden geheim gehalten, von manchen anderen sickerten Fragmente in die Öffentlichkeit. So sollen am 14. März Theodore Sorensen⁷⁶ und Robert Kennedy ins Pentagon gegangen sein, um mit Minister Clifford über eine Kommission des Weißen Hauses zu beraten, die den Krieg untersuchen und die gegenwärtige Vietnampolitik auf einen neuen Kurs bringen sollte. Unausgesprochen war damit die Absprache verbunden, dass Robert Kennedy auf seine Kandidatur verzichten würde, wenn Johnson zustimme. Der lehnte den Plan umgehend brüsk ab.

Mitten in einer landesweiten, sehr kontroversen Diskussion über Westmorelands Forderung, die Truppen in Vietnam um 200.000 Mann zu erhöhen, fand in New Hampshire eine wichtige Vorwahl statt. Diese Wahl ist traditionell die erste *primary*-Wahl⁷⁷ zur Präsidentschaft. In diesem Jahr hatte Johnson seine Kandidatur noch nicht offiziell eingereicht, sein Name stand nicht auf den Wahlzetteln, trotzdem war klar, dass der Kandidat Johnson indirekt zur Wahl stand. Sein

73 bei einer Buchvorstellung in Chicago

74 Zitiert nach Oberdorfer S. 176f. Quelle ist der *Congressional Record* vom 8.2.1968.

75 Die Kolumne wurde veröffentlicht in der *New York Post* am 18.3.1968. Zitiert nach Oberdorfer S. 292f.

76 Chefberater von John F. Kennedy, von Johnson als Rechtsberater des Weißen Hauses übernommen.

77 Diese *primaries*, Vorwahlen, sind ein internes Verfahren der großen Parteien, um innerhalb ihrer Partei die Kandidaten für öffentliche Ämter aufzustellen.

Gegenkandidat dort war Senator McCarthy, man traute ihm ein Ergebnis zwischen 8 und 11% zu. Johnsons Wahlhelfer warnten in Zeitungsannoncen davor, dass „die Kommunisten diese Wahl genau daraufhin beobachten würden, ob sie Johnson hätten schaden können mit ihrer Offensive“. Die Ergebnisse waren eine Sensation: McCarthy gewann nur 330 Stimmen weniger als Johnson. In der Presse stritt man sich darüber, ob das ein Wahlergebnis gegen Johnson oder gegen den Krieg sei. Wahrscheinlich traf beides zu.

Johnson Entscheidung, sich nun von Westmoreland zu trennen, konnte die Zerstörung seines politischen und persönlichen Prestiges nicht mehr aufhalten. Am 22. März 1968 verkündete der Präsident, er werde Westmoreland „zurück beordern an die Spitze der Armee“. „Westy wurde natürlich nach oben gestürzt“, so Neil Sheehan.⁷⁸ Und am 31. März folgte die Ankündigung, dass er seine Kandidatur zur Präsidentschaft aufgebe.

Eine Chance gegen Nixon?

Damit war klar, dass nunmehr Robert Kennedy der Kandidat der Demokratischen Partei sein würde. Und nur er hatte damals eine Chance gegen Nixon.

Aus dem Abstand wurde immer wieder diskutiert, was ein Wahlsieg Robert Kennedys bedeutet hätte. Fakt ist, dass er damals zu einer (vielleicht überschätzten) Hoffungsfigur wurde für alle, die ein

möglichst baldiges Ende des Vietnamkriegs wünschten, und das war, davon kann man ausgehen, damals die Mehrheit in der Bevölkerung. Das hat auch damit zu tun, dass Kennedy nicht nur wegen seiner Haltung zum Vietnamkrieg immer beliebter wurde, sondern auch wegen seiner Haltung in wichtigen Fragen den Innen- und vor allem der Sozialpolitik.

In breiten Kreisen des Mittelstandes und der armen Bevölkerung lag damals „Hoffnung in der Luft, ganz ähnlich wie während der Präsidentschaftswahl 2008, als die Möglichkeit der Wahl Barack Obamas einen neuen Kurs für das Land versprach. Amerika ist im Juni 1968 zutiefst zerrissen, es scheint, als würde das Land im Chaos versinken.“ Kennedy schien damals als der Einzige, „der die Menschen in den USA wieder einander näher bringen kann.“⁷⁹

Seine Wahlkampfreden sind erstaunlich moralisch, gar philosophisch: „Wir sind ein Volk, das mitfühlen kann, und ich werde diese Fähigkeit zum Mitgefühl wieder zur Grundlage unserer Gesellschaft machen.“ Auf seinen Wahlkampfreisen besuchte er Ghettoviertel, verarmte Landarbeiter und sogar die indianischen Häuptlinge im *Pine Ridge*-Reservat. Sein Biograph Joseph Palermo schrieb: „Kennedy hatte den Nimbus der Authentizität, einer Authentizität, die nicht aus Focus-Gruppen und Sitzungen mit PR-Beratern entstanden ist, sondern

⁷⁸ „Westy, of course, was kicked upstairs“. Neil Sheehan: *A Bright Shining Lie*. John Paul Vann and America in Vietnam. New York 1988, S. 720

⁷⁹ So emphatisch drückt dies ein Artikel aus, der die Lage aus dem Rückblick 50 Jahre danach beschreibt: Sebastian Moll: *Tod eines Hoffnungsträgers, Frankfurter Rundschau*, 4.6.2018. Diesem Artikel entnehme ich viele der Fakten zum (sehr kurzen) Wahlkampf Robert Kennedys.

aus Lebenserfahrung.“⁸⁰

Viel Eindruck in der Öffentlichkeit machte auch seine Parteinahme für den politischen Kampf Martin Luther Kings, dessen Überwachung durch den Geheimdienst er als Justizminister noch zugestimmt hatte. Anlässlich der Ermordung Kings am 4. April 1968 hielt er eine improvisierte Rede in einem Schwarzenviertel von Indianapolis und „unterstrich dessen Botschaft der Liebe“, die authentisch klang von einem Mann, dessen Bruder ebenfalls ermordet worden war.

Der Tod eines Hoffnungsträgers für die schwarze Minderheit – die Parallelen zu Robert Kennedys Schicksal sind unübersehbar: Er wurde, direkt nach dem Ende einer Wahlveranstaltung, bei der das Publikum ihn eine halbe Stunde lang gefeiert hatte, am 6. Juni 1968 ermordet. Es war der Tod einer politischen Kraft, die vielleicht den Gang der Geschichte der Vereinigten Staaten verändert hätte.

Die demokratische Partei nominierte Hubert Humphrey zu ihrem Präsidentschaftskandidaten, damit war der Vietnamkriegsgegner Eugene McCarthy aus dem Rennen. Die Wahl gewann schließlich Richard Nixon. Das war nicht überraschend, ein noch größerer Schock für alle, die eine Wende der Politik erhofft hatten, war der Erfolg des unabhängigen Kandidaten George Wallace, der mit offenen rassistischen und ultrakonservativen Parolen einen Überraschungserfolg erzielen konnte. Diese Wahl hatte den „Verlust der Mitte“ in den USA bestätigt, so



Bild: New York Daily News

Robert Kennedy, kurz vor dem Attentat

wird heute ihre Wirkung beschrieben. Dieser Verlust habe sich mit dem Tod Kennedys „unumstößlich manifestiert“, und viele sehen hinter den damaligen Anhängern von Wallace die Vorfahren der heutigen Trump-Wähler.

Es ist schwer zu glauben, dass die Ermordung Kennedys wie auch die Martin Luther Kings nicht von denen zumindest initiiert worden sind, die so offensichtlich davon profitiert haben. In beiden Fällen blieben, was die Täterschaft und Urhebererschaft angeht, Zweifel: Für die Ermordung Luther Kings fand man bald den Täter, James Earl Ray, und verurteilte ihn wegen eines Geständnisses, das er wenige Tage später widerrief. Aber Gerüchte über eine Verschwörung, an der US-Militärs beteiligt gewesen seien, sind nie verstummt. Nach mehreren Zivilverfahren kam ein Gericht zu der abschließenden Bewertung, dass es zwar für eine Verschwörung keine Beweise gebe, dass aber auch „nicht alle Ungeheimheiten des Falles restlos aufgeklärt“

⁸⁰ Joseph A. Palermo: *In His Own Right: The Political Odyssey of Senator Robert F. Kennedy*. Columbia University Press, New York 2001, zitiert nach Moll, a.a.O.

worden seien.⁸¹

Für die Ermordung von Robert Kennedy wurde sofort am Tatort der mutmaßliche Täter, ein Palästinenser namens Sirhan Sirhan verhaftet und später verurteilt. Als Motiv wurde vermutet, der Attentäter habe es Kennedy verübelt, dass er nicht für die Rechte der Palästinenser eingetreten sei. Aber der Nahostkonflikt spielte in diesem Vorwahlkampf praktisch keine Rolle. Kurze Zeit später meldeten sich mindestens zwei Zeugen, die behaupteten, es habe einen zweiten Attentäter gegeben, und legten dafür Beweise vor. Diese hat das FBI nicht in seinen Bericht aufgenommen.

Wenn die Ansichten über die Frage, wem Gewalttaten genützt haben, so eindeutig sind wie in diesen beiden Fällen, ist es nicht verwunderlich, dass es sogenannte „Verschwörungstheorien“ gegeben hat. Man braucht ihnen nicht Recht zu geben, wenn man konstatiert, dass die Geschichte der Vereinigten Staaten zu diesem Zeitpunkt einen anderen Lauf genommen hätte, wäre dieser Mord, wären diese beiden Morde nicht passiert.

„1968 schien vieles möglich. Doch die Morde an King und Kennedy haben uns auf lange Zeit hin verflucht. Sie haben uns erschüttert und geteilt. Amerika ist seither ein Land, das es einfach nicht schafft, seinen Möglichkeiten gerecht zu werden.“⁸²

Was eher verklausuliert als die Möglichkeiten genannt wird, die man mit Kennedy vielleicht hätte verwirklichen können, ist nicht etwas, das das „Land“ hätte erreichen können, sondern allenfalls die Menschen, die Kennedy begeistern konnte. Dafür standen die Chancen zwar nicht gut bei jener Wahl (siehe den Erfolg von Wallace), und ein für ihn günstiges Wahlergebnis wäre natürlich auch nicht eine Garantie dafür gewesen, dass Robert Kennedy nicht nur den Krieg in Vietnam beendet hätte, sondern auch die sozialen Reformen und eine antirassistische Politik hätte durchsetzen können, dass also eben jene „Fähigkeit zum Mitgefühl“ das Handeln der Mitglieder und der Führer dieser Gesellschaft bestimmen würde.

⁸¹ Inzwischen ist die deutsche Übersetzung des Buchs von William F. Pepper, dem Rechtsanwalt des angeblichen Einzeltäters erschienen: *Die Hinrichtung des Martin Luther King – Wie die amerikanische Staatsgewalt ihren Gegner zum Schweigen brachte*. München 2003

⁸² Frank Mankiewicz, Kennedy-Berater, zitiert nach Moll a.a.O.